

und Du sollen mich tragen. Verb und Du am Kopfende. Ges' wohl! — Paul.
Wie ein Blü fuhr ich über Treppengeländer und Korridor. Durch die Stragen. Herr Eising öffnete. „Herr Eising! — Paul — Sehen Sie her...“
„Treten Sie ein. Der Bengel wird doch wohl nicht...“
Wir sprangen die Treppe hinauf in Pauls Zimmer. Vor dem Bett, zwischen den glühenden Scherben der Karaffe, lag ein lebloser Körper — Paul Eising.
„Himmel, Paul!“
Paul Eising war vergiftet. Aber nicht tot, wie der Arzt sagte, der im Nu herbeieilte. Paul kam ins Krankenzimmer. Sein Zustand besserte sich, so daß ich ihn oft sehen konnte.
Als ich das letzte Mal von ihm ging, sah ich, wie der Arzt, dieser gute Sanitätsrat Berger, die Schwester beiseite nahm und sagte: Geben Sie Obacht, Schwester, von heute ab pflegen Sie meinen Waisensohn Paul...“

Das ist der Frühling von Berlin

Berliner Brief

Der eine tröstet sich über diesen merkwürdigsten aller bisher erlebten Lenze mit Galgenhumor oder mit den beschwichtigenden Behauptungen der Meteorologen, daß ja eigentlich alles vollkommen in Ordnung wäre, der andere tröstet sich mit Versicherungspolicen, die einen wie die anderen aber verlieren hin und wieder doch den letzten Rest von Gemütsruhe und toben ihren Unmut darüber aus, daß uns drei Wochen nach offiziellem Frühlingsanfang immer noch statt Lenze und Liebe Eis und Schnee serviert werden. Bei all dem sind diejenigen, die sich mit Polzen der Regen- und Unwetterversicherungen über ihre Enttäuschung hinwegsetzen können, immer noch weit besser daran, als die, denen die einzige Erholungsmöglichkeit über das Wochenende durch die Unbill der Witterung genommen wird. Denn nirgend wann sonst hat der menschliche Körper und der Geist ein so intensives Bedürfnis nach den wohltätigen Einflüssen von Luft, Licht und Sonne, als nach den langen licht- und sonnenlosen Monaten des Winters und dieses Winters insbesondere.

Was die wirtschaftlichen Ausfälle für das Gastwirts-gewerbe insbesondere in den Ausflugslokalen, aber auch für die Dampferunternehmungen, die Sportveranstalter usw. betrifft, so sind diese naturgemäß schmerzhaft genug und mehr denn einer wird in seiner wirtschaftlichen Existenz schwer geschädigt oder gar bankrott aus dieser Saison hervorgehen, wenn nicht ein abnorm schöner Sommer dem rauhen Frühling folgt. Wer vorsichtig genug ist, kann sich allerdings bis zu einem gewissen Grade schützen. Die Regenversicherung, die dafür eingerichtet ist, hat im vorigen Jahre bereits ganz gut funktioniert und ist nicht nur den Inhabern von Ausflugslokalen, sondern auch den Veranstaltern von Sportfesten, von Feuerwerken, den Inhabern von Freiluftbädern und großen Wochenend-Hotels zugute gekommen. Das gefährliche ist nur, daß die Höhe der etwa auszahlenden Entschädigung sich nach der Millimeterhöhe der gefallenen Niederschläge richtet, was für aller Versicherungsnehmer ein reichlich schwacher Trost bleibt, wenn die erwarteten Gäste nicht durch Regen, sondern durch Kälte ferngehalten werden.

Die Meteorologen haben ja insofern ganz recht, daß auch sonst der April Mitteleuropa gelegentlich Eis, Hagel und Schnee beschert. Gerade Mitteleuropa bildet nun einmal das Schlachtfeld für die einander bekämpfenden meteorologischen Mächte des im Osten beherrschenden Winters und des vom Westen herandrängenden Frühlings. An den Rändern dieser beiden meteorologischen Bereiche sind naturgemäß die Auseinandersetzungen am heftigsten, aber Bilder, wie die in diesen Tagen erlebten, daß die schon überall aufgebauten Gassesterrassen, die schönen festlich dekorierten Möbel, die Sonnenschuttbächer aus Segeltuch sich im Handumdrehen mit einer sechs bis

Sechsen eines ersten Bades im Freien kochenden und zum mindesten sich schon den frühigenden und wirklich wärmenden Strahlen der Sonne aussetzen, so liegt die Temperatur des Wassers jetzt noch dicht am Nullpunkt, ja, auf vollen Seen, wo keine Strömung und kein Schiffverkehr das Eis hat brechen helfen, liegt noch jetzt eine mächtige Decke von Eis, voraus mit Bewußtheit zu entnehmen ist, daß bei einigermassen normaler Entwicklung der Witterung — die man ja in diesem Jahre kaum erwarten kann — vor Ende Mai an ein Baden im Freien nicht zu denken ist. Das bedeutet einen wirtschaftlichen

Ausfall, der zum mindesten viele große und höchst erfruchtliche Bäder sowohl der privaten, wie der städtischen Bäder, die ja auch auf rentables Wirtschaften angewiesen sind, zunichte macht. So leidet vom wohlbeleibtesten Automobilist, dem es zeitweilig nicht passiert ist, daß ihm noch im April Nachtfrost den Köhler springen ließ, bis zum Bagabunden, der sonst schon um diese Zeit die trübsten Gedanken an den nächsten Ausflugsort im April bei Mutter Grün verträumen konnte, jeder Einzelne unter der Witterung dieses Jahres, das hoffentlich für alle, die es erlebt haben, einzig in seiner Art bleiben wird.

Ein Dichter heiratet seinen Traum Der Ursprung der Gummimäntel

Skizze von Emil Rath.

Ein Dichter hatte in seiner Jugend sehr schöne Träume. Sie hießen Liebe, Grotte und Eve. Sie erfüllten sein Unterbewußtsein mit jenen schwärmerischen Phantasien, wie sie nur die Jugend zuwege bringt. Als einmal das Platonische dem Oberbewußtsein bekannt wurde, stichelte es: „Hanswurst! Man kann auch an platonischer Liebe sterben. Und dann ärgert du dich in Zwölfst, lerr ausgegangen zu sein.“

Da ging Johann Schleppe in sich und heiratete einen seiner Träume. Er hieß Eve, war braunäugig, leichtfüßig wie ein Reh, ebenso schlant wie juraulisch. Und weil Eve ein Reh war, liebte sie den „Beschel“. Nicht den querscheibebenen, aber das, was man Abwechslung nennt. Frauen sagen dazu: „Mobe“.

Dichter essen langes Brot. Damit war Eve nun gar nicht einverstanden. Sie räusperte sich und sprach zu dem armen Johannes Schleppe: „Hans! — du sagst immer, ich wäre deine Muse, ich regte dich zu den schönsten Schöpfungen deines Daseins an. Da wir nun miteinander verheiratet sind, darfst du nicht erwarten, daß ich diesen einseitigen Nahrungsvortrag zu deinen Gunsten bis an mein seliges Ende fortsetzen will. Ich verlange von nun an Beihilfung.“

Sie wurden sich einig, daß jeder den Erlös dessen behaltend hätte, was er selber sozusagen unner die Presse brachte.

Hier begann nun der Leidensweg des Dichters, der seinen Traum geheiratet hatte. Eva mochte die eisenbeste Sprache der Welt auf den Weg nehmen — es fand sich immer ein Verleger, der tüchtig genug war, ihr die Lyrik abzukaufen. In dessen Hof sich Johannes Schleppe die Sohlen wund und versuchte vergeblich, die Beiträge stiller Nächte an den Mann zu bringen.

Eve wurde anmaßend. Sie schenkte Johannes aus den schaukelnden Gondelträumen langstirner Gedanken. „Sag mal, wie lange soll ich dieses Scheusal von Dir tragen?“

Und Johannes Schleppe schrieb eine lähne Phantasie über das „Haupt der Wobrodie“. Eve verschwand damit; Johannes sah sein Produkt acht Tage später unter dem Titel „Das Haupt der Wobrodie“. Eve trug ein Gedicht von Frühlingstut . . .

Am nächsten Tage fand Johannes, als er sich von kurzer Nähe nach qualvoller Nachtarbeit erhob, auf dem Schreibtisch ein Zettelchen: „Ich fuhr mit ein Gräpe de chine-Kleid aus. Das Gedicht dazu hole ich um zwei Uhr ab.“ Schleppe schrieb feufzend eine Ode über Jade und Bagoden. Eve bekam ihr pfirsichfarbenes Gräpe de chine-Kleid.

Eines Tages betrachtete Johannes trübselig seine Stiefel und dachte: „Ich will mir doch wenigstens ein Paar Stiefel-sohlen schreiben.“ So arbeitete er drei Nächte hindurch an einer reizenden Novelle „Der Pegasus ohne Hufeisen“. Johannes lief sich auch die Brandsohlen durch; das Manuskript, das ihm stets unter Kopfschütteln zurückgegeben wurde, begann fast von selbst mit dem Kopfe zu schütteln. . . . Seufzend gab er es Eve. Am gleichen Abend kam sie mit einem frisch aus der Werkstatt eingetroffenen Modeltpaar entzückender Stiefel-sohlen heim. Natürlich ohne Hufeisen!

Die Nacht darauf lag Johannes schlaflos. Er begriff des Daseins Ungerechtigkeit nicht, dachte an die Zeit, da die Träume platonisch das Unterbewußtsein belebten und unbestimmtes Sein erfüllten. Er rang mit einem qualvollen Entschluß, stand in früher Morgenstunde auf, trug diesen Entschluß durch morgentille Straßen spazieren und blieb wie angepörrzelt vor einem Sargmagazin stehen. Die Bedanten der Nacht kamen — er sah sie schielend mit einer Lächeln bitterer

Als die Spanier nach Amerika kamen, trugen die Indianer von Mexiko schon gummierte Regenmäntel. Die Eingeborenen im Amazonasal machten Schöße und Kältschen aus Gummi. Schon die ersten Forschungsreisenden nahmen Proben dieses merkwürdigen Stoffes mit nach Europa; dort machte man Bälle daraus. Erst zweihundert Jahre später fand ein Engländer, daß Weisfischtrich mit diesem Stoff ausarbeiten werden können. Erst 300 Jahre nach der Entdeckung von Mexiko begannen Engländer Mantelstoffe zu gummiieren, und sie wasserdicht zu machen. Der erste, der dies tat, hieß W. J. H. und heute noch heißt eine Art Gummimantel ein „W. J. H.“ — Gummi wird aus dem Saft eines ange schnittenen Baumstammes gewonnen. In Amerika gab es eine Anzahl gummiiferender Bäume und viele wurden auch zu diesem Zwecke angepflanzt. Der leistungsfähigste heißt Hevea, und ist im Amazonasal weit verbreitet. Die Eingeborenen schnitten in die Ästen der Bäume ein und ließen den Saft ausfließen. Sie saugten den Saft auf, der wie Milch aussieht. Im Lager entfiel ihm ein rauchendes Feuer; eine breite Schaufel wurde in die Gummimilch getaucht, ein Teil davon blieb auf der Schaufel kleben, die dann in den Rauch gehalten und fleißig herumgedreht wurde, bis die Milch gerann. Die Schaufel wurde dann wieder eingetaucht und über das Feuer gehalten und eine zweite Schicht legte sich fest um die erste. Schließlich entstand so auf der Schaufel ein großer Gummiklumpen. Er wurde abgelöst und war handelsfertig. Dies nannte man wilden Gummi. Er ist nicht so gut wie der nach wissenschaftlichen Methoden hergestellte Gummi. Diesen nennt man Plantagengummi, und er ist es, der nun den Gummimarkt allgemein beherrscht. Viele mexikanische Unternehmer trugen zwar Gummimäntel, aber von der Gummimarktlage, die auf ihr merkwürdiges Dasein aufgebaut wurde, ließ er sich nichts träumen.

Wichtige Sportnachrichten

Amtliche Bekanntmachungen des Bundes Erzgebirge im D.M.S.V.

Einladung zur Bauvorstand-Sitzung am Sonnabend, dem 13. April 1929, nachmittags um 5 Uhr in Aue, Restaurant Rudental. Tagesordnung: 1. Polak-Zwischentunde am 21. April betr. 2. Unterfahrungen. 3. Eingänge. 4. Verschiedenes. In Punkt 1 wird für nachmittags 5.30 Uhr je ein Vertreter der Vereine Victoria Lander, Alemannia-Aue, VfB. Aue-Jesse, Tanne-Teufel, VfB. Auerhammer, Sturm Beierfeld und VfB. Jodwig geladen. In Punkt 2 wird für 6 Uhr geladen: Harry Schmidt-Teufelheim, für 6.30 Uhr je ein Vertreter der Vereine VfB. Jodwig und Spv. Niederzschlema. Die VV-Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollständig zu erscheinen. Wöber, Georgi.

Ausfreibung für die Frühjahrswaldläufe 1929

Die diesjährigen Frühjahrswaldläufe gelangen am 9. Mai 1929 (Himmelfahrtstag) in Aue zur Austragung. Bauende Vereine: Alemannia Aue, VfB. Aue-Jesse und VfB. Auerhammer. Es wird gleichzeitig darauf hingewiesen, daß laut WVB-Satzungen die Jugendlichen der Vereine zur Teilnahme daran verpflichtet sind. Aus diesem Grunde besteht am 9. Mai 1929 für Jugendliche gleich welcher Sportart vollständiges Spielverbot.